Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1857)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 32. Solothurn, 8. August 1857.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr.— Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Kampf und Sieg der Kirche.

— * Der Katholik betrachtet seine Kirche als die von Christus eingesetzte Heilsanstalt, welche Kraft und Beruf habe, das durch Christus gewirkte Heil den Völkern aller Zeiten und Zonen zuzuwenden. Sie ist uns also eine zum Heile nothwendige, und sie ist uns ferner die einzige Heilsanstalt. Jedem wahren Katholiken muß es nun am Herzen liegen, daß dieser Gottesfriede nicht blos ihm zu Theil werde und daß nicht blos er von der Wahrheit und Gnade Christi durchdrungen sei, sondern auch, daß Allen Friede, Gnade und Wahrheit durch Christus zu Theil werde. Das fordert nothwendig der kathol. Glaube und die christliche Liebe, welche zu jeder Zeit die herrlichsten Blüthen und Früchte getragen haben im christlichen Europa, wie durch die Missionen in heidnischen Ländern. Anderseits ist es Zeuge eines schwachen Glaubens, wo nicht gar ein Armuthszeugniß, wenn man meint: man habe wohl den rechten Glauben; aber alle Wege führen nach Rom und am Ende finden wir „uns Alle im Himmel beim Allvater." Glauben und Liebe ist nun freilich Sache des Einzelnen; aber der Mensch erweist sich auch hier als Mikrosmos; denn die Geschichte des einzelnen Menschen und sein Kampf um Leben und Tod im Heilsgeschäfte ist auch die Geschichte und der Kampf des Reiches Gottes in der Welt. Der Kampf entbrannte schon vor Jahrhunderten; — schon am Voranfange der Geschichte; schon im Himmel, wo der Stolz sich an die Stelle Gottes setzen wollte und in die äußerste Finsterniß verstoßen wurde. Auch in unsern Tagen ist der Kampf nicht erloschen; wollte Gott, wir stünden entschiedener auf dem Kampfplatze und würden uns nicht hinter der Feigheit verstecken. Nicht ein offener, ehrlicher Faustkampf waltet mehr, Schwert an Schwert und Mann an Mann; der Feind kann es bequemer haben: „während die Leute schlafen, säet er das Unkraut." — Und doch, Gott sei Dank! es geschehen wieder Zeichen und wie fernes Wetterleuchten zuckt es in die papierne Gegenwart, die nicht Rettung und Ausweg findet aus dem Knäuel, den sie sich selber gewickelt. Wußte man schon lange, daß „etwas faul sei im Staate Dänemark", so begreifen jetzt Alle, daß nirgends mehr Rettung und Heil vor dem Barbarismus, der über Europa hereinbricht, — wenn nicht Christus durch seine Kirche uns helfe. — Barbarismus in unserm gebildeten, aufgeklärten, philosophischen Zeitalter?! — Grundgelegt ist er und angestrebt schon lange und unsere Erfindungen arbeiten riesenmäßig dahin, daß der Mensch zum Thiere wird. — Doch gedenken wir dafür keinen Beweis zu führen; braucht auch wenig Argumente, um einzusehen, „daß es der Weg des Todes ist, den wir schreiten." — Fragen wir lieber nach den Heilmitteln gegen die Sündfluth; nicht Jeder zwar ist ein Apostel und hat den Beruf, das Rad der Zeit zu lenken; aber es gilt in unsern Tagen Seele um Seele und „wer steht, sehe zu, daß er nicht falle." Wenigstens ist Jedem sein heiliger Glaube theuer und sein edelstes Gut, für das er lieber sein Leben hingibt, als es verliert; darum, wenn sich Jeder sichern will im Kampfe, so fragt er wohl nach dem Feinde. Und so auch wir heute, indem, wie schon bemerkt, der Kampf des Einzelnen auch der Kampf der Kirche ist; und der Sieg des Einzelnen auch der Sieg der Kirche: denn die Kirche selber wankt nicht und zittert nicht; aber wir schwanken und zittern und müssen uns daher festhalten am Mastbaume des Lebens — Betrachten wir zuerst:

I. Die Feinde der Kirche.

Es sind ihrer drei: der Unglaube, der Indifferentismus und die Sittenlosigkeit. — Es scheint nun auf den ersten Blick, als wären diese drei nicht blos sich verwandt, sondern gar Eins und Dasselbe, was in der Wirklichkeit durchaus nicht der Fall ist; was uns eine einläßlichere Betrachtung darthun wird.

Was ist denn eigentlich der Unglaube und wie äußert er sich? — Unser kirchliches Symbolum beginnt mit dem Satze: „Credo in unum Deum", zum Zeugnisse, daß die Grundlage der Kirche die Offenbarung Gottes und die gläubige Hingabe des Menschen an diese Offenbarung sei. — Wenn nun diese Grundlage des Glaubens der Anfang unseres Heiles, so ist es klar, daß der Sturz da beginne, wo diese Grundlage verrückt wird. — Und wo geschieht dieß? — Der Glaube setzt die Offenbarung voraus und

an diese schließt er sich an und hält sich fest und sicher. — Der Unglaube entfernt sich aber von dieser Grundlage; er benagt und zerstört Alles, er ist eine rein destruktive, negirende Gewalt. Man wird dabei unwillkürlich an das Sprüchlein erinnert: „Ein Thor kann mehr läugnen, als hundert Doktoren beweisen.“ *) — Die Gelehrten sagen zwar, es gebe keinen theoretischen Abfall von der wahren Kirche, denn immer liegen unsittliche Motive zu Grunde; möglich; aber heute wenigstens hat man den Unglauben in den violetten Mantel der Philosophie zu verhüllen gewußt. Diese destruktive Kritik macht sich besonders auf zwei wissenschaftlichen Gebieten geltend: einmal als falscher Spiritualismus, welcher alles Wissen und Glauben in die nebeligen Höhen einer abstrakten Spekulation verflüchtigt. — Das ist der menschliche Stolz, „der sein will wie Gott, erkennend das Gute und Böse,“ doch nichts sieht, als die eigene Nacktheit und Armuth. — Anderseits ist es der krasse Materialismus, der in der Erde und im Kothe wühlt; — die Genußsucht und Begierlichkeit. — Wie tief muß doch das Wissen gesunken sein und was muß das für ein Mensch sein, der an die Stirne seines Systems die schamlosen Worte schreiben kann: „der Mensch ist ein Darmkanal der Verdauung mit zwei Oeffnungen.“ —! — Und doch, das ist geschehen! — Diese beiden exzentrischen Bewegungen menschlicher Verirrung stehen nicht blos der Kirche feindlich gegenüber; sie befehden überhaupt allen Glauben, dem sie diametral gegenüberstehen. Es ist hier nicht der Ort, nachzuweisen, wie diese traurige Irrfahrt einem trostlosen Abgrunde zusteuere, dem Nichts; — wir haben hier nur daran zu erinnern, daß dieser Unglaube der grimmigste Feind der Kirche und daß somit, wer sicher stehen will, vor Allem gegen den Unglauben sich zu waffnen habe. —

Während der Unglaube mehr in den höhern Schichten der Gesellschaft herumspuckt und das Disputiren bei Weitem nicht Jedermanns Sache ist, verbreitet sich der Indifferentismus noch weiter durch alle Schichten der Gesellschaft bis in die Hefe hinunter. — Man weiß eigentlich gar nicht, was man sagen und denken soll zu dieser unbegreiflichen, fürchterlichen Gleichgültigkeit in der Angelegenheit unseres wichtigsten und edelsten Schatzes, — unserer unsterblichen Seele. Während es, — wie die Geschichte erweist — nie und nimmer ein Volk oder ein Land ohne Religion gegeben; nie einen Menschen gegeben, der nicht zu Gott gerufen und ihm Opfer gebracht hätte: — während dessen können wir es mit eigenen Augen sehen, daß unsere Zeit gar keine Religion habe. Und noch nicht genug: dieser Unsinn, dieser frevelhafte Uebermuth und Leichtsinn gehört noch zum guten Tone, zur Bildung und Aufklärung! — Christus ist unser Heil und Leben; aus seinen offenen Wunden strömt Gnade und Leben und sein sterbender Ruf „Sitio!“ durchdringt Himmel und Erde, wie der Erlöser nach dem Heile der Seelen dürste: und dennoch naht sich Niemand diesem Brunnen des lebendigen Wassers; Niemand dürstet. — Sonst gilt Hunger und Durst für ein Zeichen lebensfähiger Gesundheit und Apetitlosigkeit als Symptom ernstlicher Krankheit; gewiß gilt das auch im geistigen Leben des Menschen. Ziehe daraus Schlüsse, wer mag; er wird wenig Erbauliches herausbringen. — Damit man aber nicht glaube, es sei Vorstehendes blos eine haarsträubende Capucinade, so verweise ich „das gebildete Publikum“ auf eines der tiefsinnigsten und gelehrtesten Werke neuerer Zeit, auf „die Studien des klassischen Alterthums“ von Ernst v. Lassaulx (Regensburg, Manz), worin besonders die zur Namensfeier des Königs Ludwig vorgetragene Abhandlung nie genug gelesen und gewürdigt werden dürfte: „Ueber den Entwicklungsgang des griechischen und römischen und den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens.“ — Die ernsten, ergreifenden Schlußworte werden gewiß auch dem schläfrigsten Industrieritter den Staub aus den Augen blasen. — Man sagt wohl: das Mittelalter sei zu religiös gewesen; Alles sei zum Tempel und Kloster geworden, sogar die Mannhaftigkeit deutscher Ritter. — Dagegen charakterisirt sich nun freilich unser Jahrhundert anders: da wird Alles zur Maschine. — Es ist und bleibt überhaupt sehr bemerkenswerth und ein Zeichen der Zeit — denn an den Früchten erkennt man den Baum — daß wir jene Klöster, die uns ein glaubensseliges Jahrhundert gestiftet und erbaut — mit nichts mehr bevölkern können, als mit Dieben und Mördern und Taugenichtsen; — oder wie in Pfäfers — mit Verrückten! — „An ihren Früchten werdet Ihr sie erkennen.“ — (die falschen Propheten) —

Weiter als Unglaube und Indifferentismus reicht die Sittenlosigkeit und verschlingt Alles in ihrem wüsten Abgrunde. — Fallen kann auch der Gerechte, aber er steht

*) Die Kirchenlehre und unser kirchliches Bewußtsein erbauen sich auf einer historischen Unterlage, weil die Kirche selber, ihre Stiftung u. s. w. ein historisches Faktum ist. — Es ist nun interessant zu sehen, wie gerade gegen diese Seite, gegen die Geschichte der Angriff der Feinde so heftig wüthet. — Und doch wie fein! — Was uns jetzt von Allem noch Festes und Sicheres in Handen geblieben ist, da ist unser staatliches und kirchliches, historisches Bewußtsein; und da kommen nun die gelehrten Herren und destruiren vorläufig mit ihren kritischen Bohrwerkzeugen die Geschichte unseres Vaterlandes. Damit ist nicht nur eine wichtige Vorarbeit für den Unglauben geschehen, sondern die ganze Basis ruinirt; denn — so wird man uns bald sagen — wenn das Alles falsch, was Jahrhunderte lang ein ganzes Volk begeistert und zu herrlichen Thaten geführt, — was ist dann noch wahr? — Und das will man eben, allen Glauben untergraben und jegliche Quelle trüben. — Dieß nebst Mehrerem ein erneuter Ruf für schweizerische Geschichtforschung, zumal in der Kirchen-Geschichte.

wieder auf; verirren kann sich auch ein treues Schäflein der Heerde, aber es kehrt wieder heim: — aber Sittenlosigkeit, allgemeine, ungestrafte Sittenlosigkeit — die ist nur Folge des Unglaubens und der religiösen Gleichgültigkeit, wie oben schon angedeutet wurde. — Wir wollen uns auch hier nicht in Jeremiaden ergehen; Tag um Tag häufen sich die trüben, drohenden Belege dieser Wahrheit; sinnen wir lieber auf Mittel zur Abwehr dieser gränzenlosen Sündfluth. Aber da ist freilich bös helfen; ehemals hatte man es mit dem Einzelnen zu thun, der Privatmann fehlte und fiel; heute müssen wir es erleben, daß die Großen der Erde das Laster unter ihren Schutz genommen haben. — Und so dürfen wir uns denn nicht mehr wundern, wenn auch die Unterthanen nach einer Krone eines Königs greifen, wenn sie sehen, wie auch die Könige dem höchsten Herrn Hohn sprechen und sich gegen ihn empören. Das „von Gottes Gnaden" ist jetzt eine verrufene Münze, die nichts mehr gilt, und es heißt jetzt: „Ich bin der König von Babylon!"

„Und sieh! und sieh! an weißer Wand,
„Da kommt's hervor wie Menschenhand;
„Und schrieb und schrieb an weißer Wand
„Buchstaben von Feuer und schrieb und schwand!" —

„Mane, thekel, phares!" — dieses donnernde, zerschmetternde Wort gilt heute dem gesammten, verkommenen Geschlechte, das den Gott seiner Väter verlassen und mit fremden Göttern Hurerei getrieben hat. — Es wäre freilich ein traurig' Wort, wollte man sagen: wir stehen am letzten Abend unserer Geschichte und schon droht wie fernes Wetterleuchten die Barbarei in unsere Zeit herüber: — aber analysire man nur ehrlich und gewissenhaft eine Gesellschaft, die ohne Glauben, ohne Sinn und Leben für Höheres und Geistiges, ohne Sitte und Zucht, und was wird als Resultat herauskommen?! — Aber man sagt, so schlimm steht es doch noch nicht. — Aber geht in die großen Städte, auf die Märkte, geht in die Rathssäle, leset die Zeitungen, die Tagesliteratur, fraget da nach dem alten Glauben! — Geht herum, wo Ihr wollt, und suchet den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, suchet den Seeleneifer: ach! es ist kein kleines Häuflein Gerechter. — „Aber doch das Volk ist gesund, das Herz des Landes." — Aber wo ist da die alte Sitte und Zucht? Woher dieser Aufwand, dieser Kleiderluxus, oder vielmehr: wozu diese Ueppigkeit in Kleidung und Nahrung? Genug! Genug! wollte Gott, das wäre eine düstere Phantasie und keine Copie! Aber überkleistern wir diese Wunde nicht; die Gesellschaft ist in ihrem innersten Marke erkrankt; ein feines Gift verbreitet sich von dem Haupte aus in alle Theile und wenn nicht entschiedene Hülfe wird, so geht das Uebel in Fäulniß über. Glücklicherweise — so möchten wir fast sagen — hat die Welt schon zweimal diese Krisis durchgemacht; im Untergang und Rettung der ersten Welt, von der uns täglich der Friedensbogen im Regen erzählet, schauen wir das Heil der Zukunft in der rettenden Arche vorgebildet. — Im Untergange der alten Heidenwelt und ihres blutigen Schreckens brachte das Kreuz Christi, seine heilige Kirche der Welt das Heil. — Zu der in Sünde und Irrthum schlafenden und träumenden Menschheit steigt Gott hernieder. Ja Gott allein kann uns retten; und er will uns retten durch seine heilige Kirche. Aber wird die Kirche obsiegen in diesem harten Kampfe um Leben und Tod? Hat sie noch die Kraft in sich, die ganze Welt zu umschlingen mit segnender Hand? Wie kann überhaupt die Kirche obsiegen? — Haben wir in dem Bisherigen das drohende Ungewitter beobachtet, das sich über unsern Häuptern drohend und donnernd zusammenzieht, so lohnt es sich wohl auch der Mühe, einen hoffenden Blick dem Morgensterne der Rettung zuzuwerfen. Darum in einer weitern Betrachtung mehr von den Waffen der Kirche.

Kirchliche Nachrichten.

— * **Aus der Urschweiz.** Wenn der Mensch thätig ist und Lebenskraft entwickelt, so ist das ein gutes Zeichen, besonders wenn er seiner Thätigkeit eine edle und ächt christliche Richtung gibt; es wäre ein böses Zeichen für die kath. Kirche in der Schweiz, zumal in den kath. Urkantonen, wenn sie keine Lebensäußerung wahrnehmen ließ; doch dieß ist gottlob nicht so; nur sind sie oft zu wenig bekannt. So ist es auch der Fall mit einer trefflichen Bruderschaft in Wolfenschießen im Kt. Unterwalden. In dortiger Pfarrkirche besteht nämlich eine „Bruderschaft zur Erhaltung der römisch-katholischen Religion unter dem Schutze Maria's, der Helferin der Christen, und nach dem Vorbilde des ehrwürdigen Bruders Konrad Scheuber." Die Bruderschaft hat die kirchliche Genehmigung von Seite des Hochw. Bischofs von Chur, wie von Sr. Hl. Papst Pius XI. Diese im Jahre 1847 errichtete Bruderschaft ist derjenigen nachgebildet, die zur Zeit im Kt. Luzern sehr viel Gutes gestiftet hat und auch eigentlich noch besteht, denn ein Mensch ist nicht todt, wenn ich als Tyrann ihn schon in Ketten lege; sowie beide Bruderschaften zugleich derjenigen in Rom in der Kirche der Ehrw. VV. Barnabiten gestifteten und von Sr. Hl. Papst Gregor XVI. zu einer Erzbruderschaft erhobenen nachgebildet sind. Die Statuten enthalten eigentlich nichts Anderes, als wozu jeder wahre Katholik als Katholik meistens schon verpflichtet ist. Folgende Sätze möchten einige Hauptpunkte derselben darstellen: 1) Ohne Christus ist kein Heil ganzer Völker und

der einzelnen Menschen möglich, im kath. Glauben allein finden wir Christus; diesen Glauben zu beleben und zu erhalten, soll jedes Mitglied sein Möglichstes thun, namentlich auch Maria anrufen und verehren; 2) Verpflichtung, ein gutes Beispiel zu geben; 3) die Lesung und Verbreitung schlechter Bücher und Schriften zu verhindern und den Untergebenen zu untersagen; 4) schlechte Wirthshäuser zu vermeiden; 5) die Sonn- und höhern Festtage zu heiligen und durch die zu unerbaulichen sog. Landschießen nicht zu entheiligen; 6) die geistlichen Mitglieder der Bruderschaft sollen als gute Hirten ihre Anstrengungen zur Erhaltung und Beförderung der Religion verdoppeln; 7) bei Wahlen sollen die Mitglieder das Augenmerk auf katholische und gerechte, vaterlandsliebende Männer richten; 8) auch die Kinder im Geiste der kath. Kirch, nicht der Welt, erziehen. Nebst diesen allgemeinen Pflichten sind die Mitglieder besonders zum Gebete, Besuch des Gottesdienstes, ähnlich wie in andern Statuten verpflichtet. Viele Ablässe, hl. Messen und Gottesdienste sind die speziellen geistlichen Vortheile der lebenden und abgestorbenen Mitglieder. Möchte diese Bruderschaft immer mehr Anerkennung und Aufnahme finden, besonders in der lieben Urschweiz, damit der Geist des Indifferentismus und der verweichlichten Welt von den lieben Mitbürgern des sel. Bruders Scheuber und des hochsel. Landesvaters Niklaus von Flüe immer ferne bleibe und so das geistliche und leibliche Wohl immer mehr gedeihe.

---

† Bisthum Basel. — * **Priester-Seminar.** Die Kirchenzeitung hat seiner Zeit den Entwurf mitgetheilt, welchen die Stände Conferenz behufs Gründung eines Diözesan-Seminars verfaßt und den Kantonsregierungen zur Genehmigung mitgetheilt hatte. (Siehe Kirchenztg. 1855, Nr. 51.) Dieser Entwurf ist nun vorletzten Dienstag in Bern definitiv berathen und mit wenigen Abänderungen genehmigt worden. Unseres Wissens hatte bis itzt das bischöfliche Ordinariat keine offizielle Kenntnißgabe des Entwurfs erhalten; itzt wird dieß aber geschehen und es wird sich also fragen, ob und welche Bemerkungen der Hochw. Bischof allfällig zu der von den Staatsregierungen getroffenen Vereinbarung machen wird, denn die Priester-Seminare bilden ihrer Natur nach immerhin eine wesentlich kirchliche Angelegenheit und daher muß die Stimme des Bischofs gehört werden.

Die Grundlagen der staatlichen Vereinbarung sind folgende: Das am Sitze des Bischofs zu errichtende Seminar ist für die praktische Ausbildung zum Priesterstande bestimmt und soll daher von den diesem Stande sich widmenden Jünglingen erst nach vollendeten theolog. Studien, und zwar höchstens auf „ein" Jahr, besucht werden „müssen." Dem Seminar werden ein Regens und ein Subregens vorgesetzt, welche der deutschen und französischen Sprache mächtig sein müssen. Diese werden durch den Bischof erwählt. Es dürfen jedoch nur solche Männer zu diesen wichtigen Stellen gewählt werden, welche der „Mehrheit" der Stände genehm sind. Die Namen der Candidaten werden jeweilen vor der Wahl der Diözesan-Conferenz eröffnet, worauf diese sich über die Genehmheit derselben ausspricht. Die mit dem Seminar verbundenen Kosten werden durch sämmtliche Diözesan-Kantone nach Verhältniß der katholischen Bevölkerung bestritten.

Wochen-Chronik.

— * **Ungleiche Elle in der Bundesversammlung.** Wie die Freiburger Verfassung, so stellt auch die aargauische Verfassung seit 27 Jahren schon ein kirchliches Konkordat in Aussicht. Trotzdem ist die aargauische Verfassung unbedingt genehmigt, die Freiburger aber nur mit Vorbehalt. Hr. Nat.-Rath. Müller von St. Gallen machte auf den Widerspruch aufmerksam; es half nichts. — Woher kommt diese Ungleichheit der Kantone vor der Bundesgewalt?

— * **Chur.** (Brief v. 2.) Heute wurde das erste Schuljahr des durch unsern Hochw. Bischof Caspar v. Carl errichteten Knabenseminars zum hl. Luzius mit einer kirchlichen Feier geschlossen, welcher alsbald eine bescheidene Schlußfeier in Anwesenheit des Hochw. Seminarrathes, sämmtlicher Professoren und Zöglinge folgte. Hochwürden und Gnaden Herr Dompropst Riesch sprach im Namen des Hochw. Bischofs Lehrern und Schülern namentlich in Bezug auf die abgelegten Prüfungen seine beste Zufriedenheit aus und hob besonders den Umstand der Sittlichkeit und Religiösität hervor, in dem sich das Seminar ausgezeichnet. Aller Anfang ist schwer; es mag sich das wohl auch an dem neugegründeten Seminar gezeigt haben; doch befriedigen die Erfahrungen des ersten Jahres so, daß man getrost Hand an's Werk legen und fortfahren darf. — Gebe Gott, daß die Anstalt im Stillen wachse und gedeihe und der Kirche und dem Vaterlande treue Diener und brave Männer erziehe! —

— * **Freiburg.** (Brief.) Zur Warnung edelsinniger Menschen theilen wir folgende Geschichte mit: Um Ostern lag nicht weit von D....., Kt. Freiburg, ein fremder Mann von bestem Alter wie in den letzten Zügen auf der Straße hingestreckt, Blut speiend, schäumend und in den heftigsten Zuckungen; die Leute, die sich um ihn gesammelt, wußten vor Angst nicht was anfangen; da kam der Herr Kaplan von St. W., der sich des Elenden annahm und ihn in's Wirthshaus tragen ließ; hier unter guter Pflege erholte sich der Sterbende bald und kam wieder zu Kräften. Da erzählte er, er sei ein Franzose, dessen Vater

(Siehe Beiblatt Nr. 32.)

mit den Occupationstruppen in Rom weile, er habe ihn in Rom besuchen wollen, ihn aber nicht gefunden, weil er nach Setif in Afrika geschickt worden; jetzt wolle er wieder heim, sei aber ohne Geld und aus bloßem Mangel an Nahrung, da er manche Tage fast nichts gegessen, so auf der Straße hingefallen. Als er sich ein wenig erholt, verlangte er zu beichten, was geschah. Bald wurde im Wirthshaus eine Collecte veranstaltet, dem Armen die Rückkehr in's Vaterland zu erleichtern; ein kleiner Knabe erbot sich, weil er ihm keinen Centimes zu geben hatte, ihm den Reisesack bis nach Bern zu tragen, wie es auch wirklich geschah. Der Mann erholte sich ganz und machte sich auf die Reise, beim Abschied gab ihm der Hr. Kaplan noch etwas Geld, der Fremde empfing dasselbe mit einem Blick, in welchem der Geistliche einen Betrug zu lesen glaubte, doch sagte er nichts und ließ den Mann ziehen. Am Abend sah er den Knaben und erfuhr, wie der Kranke gut gelaufen, ohne dem Knaben den Sack einen Augenblick abzunehmen, und wie er, in Bern angekommen, sich eine Flasche Wein bringen ließ, ohne dem gutmeinenden Kinde einen Tropfen anzubieten. Alles dieses gab dem Geistlichen verdrüßige Gedanken über diese Geschichte; er hatte sie noch nicht vergessen, als bei Pfingsten des gleichen Jahres in einer Nacht auf einmal an seine Thüre geklopft wird, man verlange den Hrn. Kaplan nach M., wo ein Fremder sterbend liege. Der Kaplan auf und geht. Im Wirthshaus in M. angekommen, findet er Alles in der größten Angst, der Beichtvater möchte zu spät kommen; doch die Beschreibung, die man von dem Manne macht, flößt dem Hrn. Kaplan Mißtrauen ein, er geht in das Zimmer, und ohne sich dem Bette zu nähern, schaut er durch die Menge, die das Bett umlagert, und erkennt — — den gleichen Fremden, der schon in D..... sein Spiel getrieben hatte. — „Da muß ein anderer Beichtvater kommen," sagte er und schickte plötzlich dem Oberamtmann eine Warnung. Nach langem Warten kommt ein Landjäger, der Kranke wird zum Aerger vieler Leute, die an keinen Betrug glauben mögen, von seinem Lager aufgetrieben. Indessen vergeht die Krankheit wie durch einen Zauber, und der Schurke wird unter guter Begleitung wegtransportirt. — Estote ergo simplices, sicut columbæ, et **prudentes**, sicut serpentes! —

— * **Bern.** Die Leser der Kirchenzeitung haben gewiß mit Freude vernommen, daß die eidgenössische Bundesversammlung einen Beitrag von 50,000 Fr. an den Bau der katholischen Kirche in Bern votirt habe. Sie werden daher gerne das Dankschreiben lesen, welches die Kirchen-Kommission der katholischen Pfarrei von Bern an den National- und Stände-Rath gerichtet hat. Es lautet, wie folgt:

„Hochgeachteter Herr Präsident,

„Hochgeachtete Herren!

„Drei verehrliche Mitglieder des Tit. Nationalrathes, die Herren Migy, Vonmatt und Wuilleret haben im verflossenen Jahre den Antrag an Sie gestellt, der katholischen Pfarrgemeinde dieser Stadt für den Bau einer eigenen Kirche hilfreiche Hand zu leisten.

„Dieser Antrag wurde sogleich der Prüfung des Tit. Bundesrathes und Ihres Finanz-Departementes unterlegt, welche im Einklange mit den Behörden des Kantons Bern und eben so wohlwollend anerkannten: „Die Magistrate, „die eidgenössischen Beamten katholischer Konfession und an„dere Katholiken Berns dürften nicht länger in der Noth„wendigkeit gelassen werden, ihre Gottesverehrung in ei„nem Tempel zu begehen, der ihnen nicht angehört, und „wo sie daher bei ihren Religionsübungen beschränkt oder „gehindert seien."

„Dieser allseitigen Unberzeugung haben wir es zu danken, daß endlich eine katholische Kirche in der Bundesstadt errichtet wird. Wir bitten den Himmel, daß er alle Gutthäter dieses großen Unternehmens segne.

„Vorzüglich aber fühlen wir uns gedrungen, der Tit. Bundesversammlung die Huldigung unserer Dankbarkeit darzubringen, welche uns die ausgezeichnete Gutthat einflößt, die sie uns gewährt hat, und die gegenwärtig alle Schweizer Herzen in lebhafte Freude versetzt, weil sie das kostbare Pfand Ihres religiösen Patriotismus, Hochgeachtete Herren, und zugleich das Pfand brüderlicher Sympathie unserer Miteidgenossen ist.

„Die aufrichtige Dankbarkeit, welche wir im Namen unserer schweizerischen Mitbrüder und vorzüglich im Namen unserer Pfarrgenossen, Ihnen hiemit auszudrücken die Ehre haben, wird, wir glauben, es sagen zu dürfen, so dauerhaft sein, als das Gotteshaus, welches wir erbauen, und in welchem unsere Pfarrgemeinde jeden Tag den Segen Gottes über die Eidgenossenschaft herabflehen wird.

„In der Kirche, die erbaut werden soll, wird fortwährend in feierlicher Weise das Wort des Friedens und der Einigkeit aller Eidgenossen erschallen! Das ist, wie wir es wohl begriffen haben, eines der Motive gewesen, von denen Sie, Hochgeachtete Herren, bestimmt worden, Ihre hochherzige Unterstützung unserm Unternehmen zuzuwenden. Wir hoffen auch, in dieser Kirche einen Altar zur Ehre des seligen Nikolaus von Flüe zu errichten, dieses Schweizerbürgers unsterblichen Andenkens, der, indem er jene Tugenden des Friedens und der Einigkeit predigte, sich auf immer für unser Vaterland verdient gemacht hat, und den wir Alle von Herzen verehren.

„Wir haben die Ehre, mit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu geharren

Hochgeachteter Herr Präsident,

Hochgeachtete Herrn,

Im Namen der Kirchenkommission der kath. Pfarrei:

Bern, den 25. Juli 1857.

Garnier, Appellationsrichter, Präsident.

Baud, Pfarrer.

Egger, Sekretär.

— * **Luzern.** (Brief v. 5.) Die Studenten der hiesigen höhern Lehranstalt haben letzten Samstag als Kadetten militärische Uebungen vorgenommen; es gab hiebei keine besondern Unfälle; nur meinen Freunde der Jugend, der Geist der Wissenschaft und der Bescheidenheit werde durch zu viele solcher Festlichkeiten nicht besonders befördert und man sollte überhaupt an unsern Schulen nicht nur an das Unterrichten, sondern auch an das Erziehen denken; diese Bemerkungen hörte man oft während des Jahres von Einwohnern der Stadt, wie besonders von braven, aber bekümmerten Eltern.

— * Unser „freisinnige" Republikaner treibt die Intoleranz so weit, daß er das Stift Bero-Münster beschnarcht, weil es alljährlich eine Seelenmesse oder feierliches Requiem für den bei Sempach gefallenen Herzog Leopold begeht. Laßt doch wenigstens den Todten ihr Recht und ihre Ruhe!

— * Mit der geschätzten Zeitschrift **„Der kath. Luzernerbieter"** (von dem soeben wieder ein Heft erschienen) hat sich etwas Neues ereignet; vorerst nennt sich itzt der geniale Pfarrer X. Herzog in Ballwyl auf dem Titelblatte als Redaktor. Dieses ist etwas Neues, aber doch eigentlich keine Neuigkeit, denn es war längst männiglich bekannt, daß keiner so lustig und spitzig die Feder führen kann, wie unser Herzog von Ballwyl; sodann hat der „Luzernerbieter" dießmal sich „Helgen" angeschafft und damit sein Heft geziert, es stellen zwar diese Bilder keine „Heiligen" dar, sondern das eine Bild zeigt: „Wie's Babeli zu einem Mantel kommt" und das andere: „Der Tod und der Kutschenwagner"; sie sind ganz geeignet, die Leute „kurios" auf die in dem vorliegenden Heft enthaltene Geschichte zu machen, und wir wollen weiter nichts davon ausplaudern, sondern unsere Leser auf die Zeitschrift selbst verweisen. Nimm und lies!

— * **Zug.** (Mitgeth.) Dieser Tage waren „Spitalschwestern" aus dem Mutterhause von Besançon hier, um über die Besetzung des neuen Spitals zu unterhandeln. Die Berathungen haben zu einem erfreulichen Resultat geführt. Mit Recht sagt unsere empfehlungswerthe Neue Zug.-Ztg: „Dieser religiöse Orden leistet bekanntlich in der Krankenpflege die ausgezeichnetsten Dienste, wie man in der Nähe sich z. B. im Spital in Luzern überzeugen kann. Die „grauen Schwestern" werden den neuen Spital in Zug, der ihnen sehr gefallen haben soll, bis Mitte August beziehen.

— * **Aargau.** Mischmascherei. Die reformirten Einwohner von Rheinfelden möchten gern eine eigene Schule, oder wenigstens eine Kleinkinderschule für Kinder von 6 bis 9 Jahren. Die Erziehungsdirektion will das absolut nicht zugeben. Sie antwortet: die Gemeindeschule, wo die kath. und reformirte Jugend gemeinsam unterrichtet wird, genüge allen Anforderungen. Wir betrachten, (sagt die Botschaft) diese Abweisungsgründe als thatsächlich vorhanden und als unantastbar. Es gibt aber einen Grund, welcher über allen Gründen steht. Dieser Grund ist: Die reformirten Einwohner von Rheinfelden möchten eben gern eine eigene Schule."

Dieser Grund allein sollte in einem freisinnigen Staate die Frage zu Gunsten der Bittsteller entscheiden, denn es ist hier nicht Willkür im Spiele, sondern das im „Schweizerboten" verspottete „spezifische Christenthum", d. h. das Bedürfniß einer bestimmten Religion, — das confessionelle Gewissen. Dieses Gewissen weiß ganz gut, daß die religiöse Erziehung nicht mit ein Paar Religions-Stunden abgethan ist, sondern auf der Arbeit des Gesammtlebens beruht. Es ist daher nur beruhigt, wenn es den Gesammtunterricht für die betreffende Jugend in Händen hat.

Die Verfassungen gewährleisten die Freiheit des religiösen Gewissens; die Gesetze und Einrichtungen sind aber auf Zernichtung derselben berechnet. Welche Freiheit bleibt endlich dem Menschen und Bürger noch? — „Konfessionell getrennte Schulen sind der Toleranz entgegen:" Das muß man zum millionsten Mal von denen hören, die nichts toleriren als ihre fixen Ideen. Der konfessionelle Hader datirt aber gerade seit der Zeit, da man die Konfessionen gewaltsam vermischen will. Wir fragen Katholiken und Protestanten, Gelehrte und Ungelehrte: ist da nicht am meisten Unfreiheit, und entsteht da nicht am häufigsten Streit, wo zwei Haushaltungen in Eine Haushaltung vermischt sind? Ist dagegen Freiheit und Duldsamkeit nicht da, wo zwei Nachbaren neben einander wohnen, jeder seinem eigenen Geschäfte hingegeben, ohne daß Einer dem Andern Böses zufügt? Wenn wir grundsätzlich für Trennung der Schulen nach Konfessionen uns aussprechen, so müssen wir dagegen anderseits die Regierung von Aargau loben, daß sie der Proselytenmacherei des provisorischen reformirten Lehrers Schranken gesetzt hat. „Es ist — sagt der Schweizerbote — aktenmäßig konstatirt, daß derselbe mehrern katholischen Kindern, darunter auch solchen, welche bereits den katholischen Kommunionsunterricht genossen, ohne alle und jede Ermächtigung reformir-

ten Religions- und Admissionsunterricht ertheilte und darin die katholischen Glaubenslehren von der Messe, dem Abendmahle u. s. w. angriff und bekämpfte, um die Kinder für den reformirten Glauben zu gewinnen. Wenn nun das Bezirksamt von Rheinfelden diesem Treiben durch Wegweisung des wiederspenstigen und unbefugten Lehrers und Proselytenmachers endlich ein Ziel steckte, so können wir darin keinen „unerhörten", himmelschreienden Gewaltakt erblicken."

Geistliche Uebungen.

— * (Eingesandt.) „Danke Ihnen herzlich dafür, daß Sie mir den Weg nach Gorheim gezeigt haben! Leisten Sie diesen Dienst noch recht vielen Geistlichen, und ich hoffe, Jeder wird Ihnen dafür dankbar sein. Wenn ich alljährlich die Paar Franken zusammenbetteln müßte, welche die Reise kostet, so würde ich gehen, wenn es mir sonst möglich ist. Es waren selige Tage, die ich dort verlebt." So schrieb ein Freund dem Einsender, welcher ihm Anleitung gegeben hatte, bei den VV. Jesuiten in Gorheim die geistlichen Uebungen zu machen. Gorheim, ein ehemaliges Frauenkloster, dann eine Kaserne, wurde vor einigen Jahren vom Erzbischof in Freiburg als Kirchengut wieder von der Regierung zurückverlangt und von ihm den Jesuiten als Noviziat für die oberrheinische Provinz und als Residenz für die Missionäre in Süddeutschland übergeben. Das Klösterlein liegt wunderlieblich am Abhange eines Berges, auf dessen Rücken schwarze Tannen- und grüne Buchenwälder sich dicht und weit hinein in das Land erstrecken. Von dessen Fenstern und niedlichen Anlagen aus genießt man die freie Aussicht auf das von fruchtbaren Hügeln umgrenzte Wiesenthal, das von der Donau durchzogen wird und in welchem über dem freundlichen Städtchen auf hohem Felsen die Fürstenburg Sigmaringen ihre Thürme und Zinnen erhebt, sowie auf den großartigen, von barmherzigen Schwestern aus Straßburg bedienten Spital und einige Weiler und Kirchen der Umgegend. Daselbst befinden sich immer außer den Novizen und ihrem würdigen Magister mehrere Patres, theils um von da aus dem Rufe der heilsbegierigen Gemeinden im weiten Umkreise zu Missionen zu folgen, theils um gemeinsame Exercitien für Geistliche, Lehrer, Studenten zu halten oder einzelne Priester und Andere in den geistlichen Uebungen zu leiten. Für die anständige Beherbergung und Verpflegung derer, welche zu diesem Zwecke in die so stille und anziehende Stätte kommen, haben die Väter hinlänglich gesorgt. Der Priester, welcher sich ihrer Leitung in dem so wichtigen Geschäfte der Geisteserneuerung auf einige Tage hingeben will, findet die freundlichste Aufnahme und die aufmerksamste Behandlung. Man weist ihm seine einsame Zelle an, worin er außer wenigen einfachen Geräthschaften ein Kruzifix, ein paar fromme Bilder, das Buch der Exercitien des heil. Ignatius, die Nachfolge Christi und das neue Testament findet, wo er vielleicht eine kurze Zeit, weil plötzlich und so ganz von seinem bisherigen Umgange abgeschnitten, sich einsam und beengt, aber bald so zu Hause und glücklich findet, daß er in der Tiefe seines beruhigten, von himmlischem Troste durchwehten Gemüthes, aufjubelt, weil er da in seinem Gott, dem Grunde des Lebens und aller Ruhe, außer welchem das menschliche Herz vergeblich den Frieden sucht, sich erfreut, in ihm sein letztes Ziel erkannt und alles Uebrige in der rechten Beziehung zu diesem, in seinem wahren Werthe, gefunden und erfaßt hat. Das ganze Leben in dieser Einsamkeit ist nach einer genauen Tagesordnung geregelt, welche geistliche Beschäftigung mit genüglicher Erholung, das innere Gebet mit dem mündlichen, die Erwägung mit der Lesung, die Erforschung der Wahrheiten mit der Erforschung seiner selbst, den Aufenthalt in der Zelle mit dem Wandeln im Freien und der Pflege des Leibes abwechseln läßt. In der freien Mittagsstunde ergeht sich der Priester in den schattigen Wäldern oder auf den sonnigen Spaziergängen, welche über dem Kloster fleißig angelegt sind, oder er gesellt sich zu den freundlichen und heitern Novizen, worunter er vielleicht bekannte Landsleute oder auch literarisch bekannte Personen, Männer von Lebenserfahrung und kaum dem Knabenalter entwachsene, seligfrohe Jünglinge findet. In den schönen Kapellen des Hauses ergießt er sein Herz vor dem im Liebesgeheimniß gegenwärtigen Erlöser und bringt ihm die Gelübde des Herzens für das priesterliche Leben und Wirken der Zukunft dar. Gleichsam wie ein neuer Mann — „denn," sagt der hl. Vinzenz von Paula, „nach den Exercitien ist man nicht mehr derselbe, man ist ein völlig anderer Mensch" — geht er aus dieser Einsamkeit wieder heim an die Mühen des Tages, trägt doppelt leicht seine Bürde, erfreut sich wie ein erst Neugeweihter an den Verrichtungen des Priesterthums und arbeitet mit frohem Eifer, wie am Seelenheil, so an der eigenen Vervollkommnung. Lange noch fühlt er eine Art Heimweh nach jenen stillen, von Gottes Frieden erfüllten Räumen, und er kann nicht satt werden, seinen Freunden davon zu erzählen, auch sie aufzumuntern, das genossene Glück selbst zu erfahren. Und dieß kann auch Jeder leicht. Denn die EE. Väter nehmen Jeden, der die geistlichen Uebungen machen will, mit Freuden auf, weil es eben ihr Beruf ist, in dieselben einzuführen. Man darf sich nur etwa ein Paar Tage vorher melden, was aber auch nicht einmal nöthig, wie nicht allzeit möglich ist. Nach Sigmaringen — von wo man in zwanzig Minuten in Gorheim ist — kann man mit sehr geringen Kosten entweder mit der Tagpost über Schaffhausen oder Konstanz und Stockach, oder über Friedrichshafen per Eisenbahn bis Aulendorf und von da mit der Nachtpost (Abends 5 Uhr in Rorschach fort und Morgens 2 Uhr schon in Sigmaringen — z. Sonne), für die Verpflegung gibt man nach freiem Ermessen eine billige Entschädigung. Der Einsender, welcher, was er gesagt, selbst erfahren, möchte seine geistlichen HH. Mitbrüder ermuntern, diese schöne Gelegenheit, welche immer offen steht, zur geistigen Erfrischung zu benützen. Sie werden es nicht bereuen, dem Rathe Folge geleistet zu haben. Das kleine Opfer an Zeit (6 — 8 Tage in Gorheim) und Geld wird ihnen mit reichen Zinsen von dem Vater des Lebens und Lichtes ersetzt werden. — **Experientia docebit!**

Literatur.

Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn, gesammelt von den frühesten Quellen bis auf die neueste Zeit von P. **Alexander Schmid,** Ord. Cap. 1857. 8. S. XVI u. 325. Preis gebunden Fr. 3.

Die Schrift des Hochw. P. Alexander Schmid, vormal. Provincial des Kapuzinerordens in der Schweiz, das Ergebniß jahrelanger, mit Mühe und Opfern aller Art verbundener Forschung, verdient die ehrenvollste Anerken-

nung. Wer diese Reihen von Zahlen und Namen nur flüchtig übersieht, wer es weiß, wie diejenigen der ältern Zeit aus alten Jahrzeitbüchern und Hunderten von Urkunden, die der neuern Zeit aus Raths- und Stiftsprotokollen und Pfarrbüchern mühsam gesammelt werden mußten; der erhält eine Ahnung des ausharrenden, angestrengten Fleißes, mit welchem diese Schrift ausgearbeitet wurde. Sie enthält nach einer interessanten, kirchengeschichtlichen Einleitung und einleitenden Notizen über die Geschichte der Stifte und Kirchensätze des Kantons das Verzeichniß der Bischöfe, welche aus der Solothurnischen Geistlichkeit hervorgegangen sind, der Stiftsgeistlichkeit von Solothurn und Schönenwerd, einschließlich der geistlichen Professoren in Solothurn, und endlich der Pfarrgeistlichkeit des Kantons, soweit zurück uns alte Dokumente Aufschluß geben. Nicht nur sind die angeführten Daten, Amtsantritt, Versetzung und Todestag, mit urkundlicher Sicherheit angegeben; sondern es folgen zum Schluße noch alphabetische Verzeichnisse der 1500 bis 1857 verstorbenen und der jetzt lebenden Geistlichen des Kantons, welche die verschiedenen Daten zu kurzen biographischen Skizzen zusammenfassen. Wir haben die Schrift bis ins einzelne durchgangen und dürfen sowohl der Vollständigkeit der Sammlung, als der gewissenhaften Genauigkeit das beste Zeugniß geben. Legt der Geschichtsfreund der urkundlichen Reihenfolge der Pröpste, der Chorherren, der Pfarrgeistlichen, wie sie mit Professor Kopp (Geschichtsblätter I, 143) die Geschichtforschung unserer Zeit als „unerläßlich" fordert, besondern Werth bei, verfolgt er mit Aufmerksamkeit die historisch bekannten Namen, die interessanten Notizen, namentlich aus der Reformationszeit; so freut sich jeder Leser, den der Kanton Solothurn näher angeht, der geschichtlichen Mittheilungen über seine Pfarrei und der Namen der frühern Seelsorger, sowie der Lebensumrisse ihm persönlich oder durch Erinnerungen älterer Zeit bekannter Geistlichen. Kein Kanton der Schweiz hat ein ähnliches Sammelwerk aufzuweisen. Gewiß mit Recht dürfen wir das Buch nicht nur der Hochw. Geistlichkeit angelegentlich empfehlen, sondern sie auch auffordern, zur Anschaffung desselben in weitern Kreisen, namentlich in ihren Pfarreien, beizutragen, um so mehr da der Hochw. Verfasser, um den Preis so billig als möglich zu stellen, sein Buch im Selbstverlage herausgibt, und eben deßwegen nur durch weitere Verbreitung für die übernommenen pekuniären Opfer entschädigt werden kann. (Siehe unten die Anzeige.) F.

Liebesgaben für das heilige Land.

Aus der Urschweiz	Fr. 5. —
Die in Nr. 30 angezeigten Beiträge . .	„ 294. —
Summa bis itzt erhaltener Liebesgaben	Fr. 299. —

Personal-Chronik. Ernennung. [Schwyz.] Hochw. Hr. Kaspar Wolf, Präfekt des bischöfl. Knabenseminars zu St. Luzi in Chur, zieht nach Schwyz an's Kollegium Maria-Hilf.

Korrespondenz. Aus dem Aargau sind uns einige Einsendungen zugekommen, welche wir gelegenheitlich benützen werden. Was hingegen die Kuratkaplanei von Tägerig betrifft, so sind die Gründe pro und contra in der Kirchenzeitung bereits dargestellt worden und wir legen daher einstweilen die Dupliken auf die Seite.

Die Kirchensätze,
die
Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit
des Kantons Solothurn,
gesammelt aus den frühesten Quellen bis auf die neueste Zeit
von
P. Alexander Schmid, Ord. Cap.
1857. 8. S. XVI u. 325, in Carton gebunden mit Titel
Preis Fr. 3.

Das vorstehende Werk kann vom 14. August an, gebunden zu dem möglichst billig gestellten Preise von 3 Franken bezogen werden in
Solothurn: bei Josef Schwendimann, Buchbinder.
Neuendorf: „ Hochw. Hrn. Pfarrer M. Weber.
Olten: „ Geschwister Adam und A. M. Schmid, Krämer; auch im Kloster daselbst.
Dornach: „ Hrn. Johann Munzinger, Geschäftsmann.
Büßerach: „ Hochw. Hrn. P. Pius Munzinger, Pfarrer.
Es wird gesorgt, daß die weiter entfernten Mitbrüder des Verfassers das Werk gelegentlich in Luzern erhalten können. Anderweitige Besteller außer und im Kt. Solothurn belieben sich in frankirten Briefen an Hrn. Buchbinder Josef Schwendimann zu wenden, von welchem Exemplare mit Nachnahme des Betrages auf der Post verabfolgt werden.

In der **Fr. Hurter**'schen Buchhandlung in Schaffhausen ist erschienen und in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben:

Aus dem
Priester- und Seelsorgleben
für
Priester und Seelsorger.
Von
Johann Baptist Buohler.
kl. 8. Preis Fr. 3. 35.

Die
religiöse Scheidewand
oder
faßliche Darstellung
der
Glaubens-Grundsätze
zwischen der
kathol. Kirche und der lutherisch-protestantischen Confession.
kl. 8. Preis Fr. 1. 75.

Die Orthodoxie
der
sakramentalischen Beicht
unter Zugrundlegung der göttlichen Glaubensprinzipien, mit einer Beigabe über die Tradition insbesondere
von
Anton Baud.
Aus dem Französischen von **J. X. Huber.**
kl. 8. Preis Fr. 3. 35.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.